

Jahrgang XVI | Posen, Oktober 1915 | Nr. 10

Das Notgeld in der Provinz Posen 1914.

Von

H. Balszus.

In der Januar-Nummer der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande" hat Oberbuchhalter Langer-Hohensalza sich bereits mit diesem Thema beschäftigt und unter Darlegung der Gründe, die zur Ausgabe des Notgeldes geführt haben, von 24 Ausgabestellen die Höhe der Auflage[1]) angegeben, z. T. unter Abbildung von verkleinerten Proben. Inzwischen ist es gelungen, 73 Ausgabestellen zu ermitteln. Es erscheint daher angebracht, ein neues Verzeichnis aufzustellen, obwohl es zweifelhaft bleibt, ob nun sämtliche Ausgabestellen unserer Provinz erschöpft sind.

Im allgemeinen haben die Magistrate, Bürgermeister und Kämmereikassen der Städte das Notgeld verausgabt, und es ist in der späteren Aufzählung hervorgehoben, wenn dieses nicht der Fall ist. In 4 Fällen (Grätz, Hohensalza, Ostrowo und Schildberg) hat der Kreiskommunalverband als solcher und in einem Falle (Wreschen) durch die Kreissparkasse Gutscheine in Verkehr gesetzt. In Witkowo haben Landrat und Bürgermeister die Gutscheine gemeinsam ausgegeben. Auch die Gutsverwaltungen haben sich des bequemen Aushilfsmittels bedient, so Gora, Kreis Jarotschin, Potulice, Kreis Wongrowitz, Roschkow, Kreis Jarotschin, Samostrzel, Kreis Wirsitz, Santomischel, Kreis Schroda, Striche, Kreis Schwerin a. W. und Schloss Storchnest, Kreis Lissa i. P., doch hat die Santomischler schliesslich die Kämmereikasse finanziert. — Endlich haben die Königliche Ansiedlungskommission für ihre Güter nnd die Spar- und Darlehnskasse in Ritschenwalde ebenfalls Notgeld ausgegeben.

---

[1]) Hierüber vgl. jetzt E. Bohlen, Das deutsche Notgeld 1914/15 in Berliner Münzblätter Nr. 165 (September 1915).

Die ausgegebenen Scheine sind im Material (Papier, Karton, Leinen), in der Herstellungsart (Handschrift, Maschinenschrift, schwarzer oder farbiger Druck) und namentlich im Inhalt sehr von einander verschieden. Sie bezeichnen sich selbst fast durchweg als Gutscheine, nur Strelno und z. T. Kruschwitz führen die Bezeichnung Notgeld. Der Wert ist bisweilen, wie bei Rogasen, der alleinige Inhalt. Er ist hier nur in Pfennigbeträgen, sonst aber gewöhnlich in Bruchteilen der Mark angegeben; doch ist die amtliche Bezeichnung $^1/_2$ M. verhältnismässig selten gewählt. In den meisten Fällen sind der Ausgabeort, der Stempel der Ausgabestelle bald im Druck, bald mit Kautschukstempel, die Unterschrift der Ausgabebeamten entweder im Original oder in Stempelform oder nur im Druck, der Namen und die Nummern des Stücks teils in Tintenstift, teils mit Tinte oder Maschinenzahlen, bisweilen schon im Druck auf den Scheinen angegeben. Für die Folge sind nur diejenigen Orte besonders herausgehoben, wo eins dieser Merkmale fehlt. Nur Pleschen hat sogar noch 3 Serien A, B, C herausgegeben und nähert sich damit schon den Reichskassenscheinen. Sehr bedauerlich ist es, das nur ein Teil der Scheine das Datum der Ausgabe trägt; das späteste Datum ist der 1. Dezember 1914. Häufig ist der verschiedene Wert äusserlich durch verschiedenfarbigen Druck (Borek), oder durch verschiedenfarbiges Papier kenntlich gemacht (Rogasen). Eine Anzahl, offenbar aus derselben Druckerei herstammender Scheine hat auf hellfarbiges Papier ein dunkleres marmoriertes Rechteck in der Weise gedruckt, dass in der ersten Farbe der Ortsname sichtbar wird (z. B. Neustadt b. Pinne), dann erst ist schwarz das übrige gedruckt; derartige Scheine sind unten mit * bezeichnet.

Nur Samter gibt auf der Rs. die Aufklärung, dass die Scheine zur Behebung des Mangels an Kleingeld verausgabt wurden. Selten wird auf den Scheinen etwas über die Gültigkeitsdauer angegeben (vergl. Kruschwitz II, Neustadt b. P. II, Kreis Ostrowo, Ansiedlungskommission, Kreis Schildberg, Schneidemühl und Wreschen), noch seltener über die Einlösung in abgerundeten Summen von 10 M. (Kempen) oder 20 M. (Bromberg, Mrotschen und Nakel) oder 100 M. (Gut Storchnest).

Die Ausgabestellen und die dort zur Ausgabe gelangten Werte sind die folgenden:

1. Borek 0,50; 1; 2; 3 M. (schwarzer, roter, grüner, brauner Druck ohne Nummern, Stempel und Unterschriften),
2. Bromberg 0,50; 1 M. (grünes oder weisses Papier, ausgestellt 7. August 1914),

3.[1]) Budsin 0,50; 1; 2 M.,

4.[2]) Crone 0,50; 1; 2; 3; 5 M.,

---

[1]) und [2]) entnommen dem Aufsatz der Anm. 1.

5. Czarnikau 0,50; 1; 3 M. (gelber, grüner, roter Karton, ausgestellt 20. August 1914),
6. Czempin $^1/_2$; 1 M. (grauer, gelber Karton, ausgestellt $^1/_2$ M. am 1. Dezember 1914, 1 M. am 15. August 1914),
7. Exin $^1/_2$; 1; 2; 3 M. (weisses Papier, datiert 9. August 1914),
8. Gonsawa 0,05; 0,10; 0,25; 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (dicke violette Wertzahl, I. Ausgabe auf weissem Papier und Stempel auf Rs., II. Ausgabe auf grauem Papier mit Stempel auf Hs. — beide ohne Unterschriften und Nummern),
9. Gora* $^1/_2$; 1; 2; 5 M. (weisses, gelbes, blaues, blaugraues Papier, Feld rosa), (Fischer von Mollard),
10. Gostyn 0,25; 0,50 (rosa Papier); 1; 2 (weisses Papier); 3; 5; 10; 20 M. (grünes Papier),
11. Graetz,*) der Vorsitzende des Kreisausschusses, I. Ausgabe: 1 (A), 2 (B), 3 (C) M. (rot, grün, gelb, datiert 8. August 1914, 3 Monate gültig), II. Ausgabe 0,50 (D), 1 (A), 2 (B) M. weisses Papier, gelb, rosa, grün gestreift, bis 1. Januar 1915 gültig),
12. Hohensalza, Kreishauptkasse, 0,05; 0,10; 0,50; 1; 2; 3 M. (weisses Papier, ohne Nummern),
13. Janowitz 0,50; 1 M. (I. Ausgabe: weisses Papier, Umdruck, datiert im August 1914, ohne Nummer und Unterschrift, II. Ausgabe*): gelbes und gelbgrünes Papier, Feld gelb, Druck, III. Ausgabe*): nur 50 Pf, weisses Papier, Feld grau, Druck, ohne Nummer),
14. Jaratschewo*) 0,50; 1; 2 M. (gelbes, grünes, hellgelbes Papier, Feld gelb, ohne Unterschrift),
15. Jarotschin 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (weisses Papier, handschriftlich, ohne Nummern),
16. Jutroschin*) 0,50; 1 M. (gelbes, granes Papier, Feld grünlich, ohne Unterschriften),
17. Kempen 5; 10; 50 Pf.: 1 M. (graues, braunes, grünes, blaugraues Papier),
18. Kletzko 1; 2; 3 M. (weisser Karton, Handschrift, violette, grüne, schwarze Tinte, ohne Nummern und Unterschriften, datiert 14. August 1914),
19. Kolmar i. P. $^1/_2$; 1; 2; 3 M. ($^1/_2$ M. rosa Papier, datiert 8. Oktober 1914, I M. weisses Papier, datiert 2. September 1914, 2 und 3 M. weisses Papier, datiert 3. August 1914),
20. Koschmin $^1/_2$; 1; 2; 3 M. (grünes Papier),
21. Kosten 1; 2 M. (weiss. u. gelber Karton, datiert 10. Aug. 1914),
22. Kriewen 0,25; 0,50; 1; 2; 3 M. (weisser, gelblicher, grauer, dunkelblauer, hellblauer Karton, datiert 12. August 1914);
23. Kroeben 0,20; 0,50; 1; 2; 3 M. (grünes Papier ohne Nummern),
24. Krotoschin 0,50; 1; 2 M. (gelbes, weisses, grünes Papier, ohne Nummer, Stempel des Magistrats auf Hs., der Kämmereikasse auf Rs.),

25. Kruschwitz 0,50; 1; 3 M. (I. Auflage: Maschinenschrift, 0,50 auf blauem, sonst auf weissem Karton, 2 Stempel; II. Auflage 0,50 „Notgeld" — beide Auflagen ohne Nummern);
26. Labischin $^1/_2$; 1; 2 M. (Maschinenschrift, weisses, grünes Papier, Stempel),
27. Lobsens $^1/_2$; 1; 2; 3; 5; 10 M. (grünes, hellgrünes, rosa, rosa, grünes, hellgrünes Papier, ohne Nummern, dat. 8. Aug. 1914),
28. Miloslaw 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (Maschinenschrift, weisses Papier, ohne Nummern, datiert 13. August 1914),
29. Mogilno 0,50; 1 M. (weisses Papier, weisser Karton, datiert 12. August 1914),
30. Mrotschen $^1/_2$; 1; 2 M. (weisses Papier, ohne Nummern, datiert 10. August 1914),
31. Nakel 0,10; 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (weisses Papier, ohne Nummern, datiert 7. August 1914, Stempel des Magistrats auf Hs., der Stadthauptkasse auf Rs.),
32. Neustadt b. Pinne I. Auflage*): $^1/_2$; 1; 2; 3 M. (graues, gelbes, bläuliches grünes Papier, Feld grau, ohne Unterschriften), II. Auflage 0,50 M. (weisse Schreibleinwand, grosses gedrucktes Wappen auf Hs., Stempel auf Rs.),
33. Obersitzko 0,50; 1 M. (I: 0,50 M.*) weisses Papier, Feld grau), II; 1 M. weissgelbes Papier, Nummern erst mit Tintenstift, dann Maschinenzahlen, Stempel des Magistrats auf Hs., der Kämmereikasse auf Rs.),
34. Ostrowo*) 0,25; 0,50; 1; 2 M. (bläuliches, grünliches, gelbliches, weisses Papier, Feld bläulich),
35. Kreis Ostrowo 0,50; 1; 2 M. (gelbes, violettes, grünes Papier, Feld grünlich, datiert 1. September 1914),
36. Pakosch 0,50; 1; 2; 3; 5 M.
37. Pinne*) $^1/_2$; 1; 2; 3 M. (ohne Unterschriften, grünes, graues, gelbes, weisses Papier, Feld grünlich),
38. Pleschen 0,50; 1; 3 M. (gelblicher, blauer, weisser Karton, 3 Serien: A, B, C),
38. Pogorzela 0,10; 0,25; $^1/_2$ M. (gelblicher Karton, Wert in Tintenschrift, ohne Nummern),
40. Ansiedlungskommission in Posen 0,05; 0,10; 0,50; 1 M. grünes, gelbes, rotes, braunes Papier, ohne Nummern, Stempel der Behörde auf Hs., des betr. Ansiedlungsguts auf Rs.),
41. Potulice Rittergut 0,05; 0,10; 0,50; 1; 2; 3; 5 M.,
42. Punitz 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (weisser Karton, Umdruck),
43. Rakwitz 0,50; 1; 2; 3 M. (weisses Papier, handschriftlich, ohne Nummern und Stempel),
44. Rawitsch 0,50; 1; 2 M. (braunes, gelbliches, lila Papier),
45. Spar- und Darlehnskasse in Ritschenwalde 0,50; 1; 2 M. (handschriftlich ohne Nummern, Gummistempel der Firma, 3 Unterschriften),

46. Rogasen 10; 25; 50; 100; 200; 300 Pf. (Zahl des Wertes im Rechteck auf Hs., verschiedenfarbiges Papier: (hellrot, rot, rotblau, blau, gelb, ohne Nummern und Unterschrift),
47. Rogowo 0,50; 1 M. (rotes, weisses Papier, ohne Nummern),
48. Roschkow*) (Dräger) 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (rosa, blaugrünes, weisses, grünes, gelbes Papier, Feld gelb überdruckt),
49. Samter 1/2; 1; 2; 3; 5 M. (weisse, bräunliche, blaue, rote, graublaue Schreibleinwand, ohne Nummern, datiert 15. Aug. 1914),
50. Gräflich Bninskische Güterverwaltung Samostrzel 0,20; 0,50; 1; 2; 5 M. (5 M. rotes, sonst weisses Papier, Maschinenschrift),
51. Sandberg 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (grünes Papier, ohne Nummern, Stempel und Unterschrift),
52. Santomischel 0,50; 1; 2 M. (weisses Papier, Druck)
53. Santomischel Herrschaft, 1; 2 M. (rosa, blaues Papier, Druck)
} beide mit Stempel der städtischen Kämmereikasse,
54. Schildberg*) Kreisausschuss 0,50; 1; 2; 3 M. (grünes, rotes violettes, gelbes Papier, Feld gelblich, datiert 14. August 1914),
55. Schmiegel 1/2; 1; 2 M. (gelber, weisser, roter Karton, datiert 14. August 1914),
56. Schneidemühl 1; 2,50; 5 M. (graues, blaues, rotes Papier, datiert 12. August 1914, Stadtsiegel im Druck auf Hs., Gummistempel des Magistrats auf Rs.),
57. Schönlanke 0,50; 1 M. (weisser, grüner Karton, datiert 8. August 1914),
58. Schrimm 0,50; 1; 2; 3 M. (weisses, grünes, gelbes, weisses Papier, datiert 11. August 1914),
59. Schroda 1/2; 1 M. (weisses Papier, gültig bis 31. Dezember 1914),
60. Gutsverwaltung Storchnest 1; 2 M. (gelbes, rotbraunes Papier, ohne Stempel und Nummern),
61. Strelno 0,50; 1; 2 M. (grünes, weisses, braunes Papier, „Notgeld“, ohne Stempel und Nummern),
62. Rittergut Striche 1 M. (handschriftlich, ohne Nummern),
63. Sulmierschütz*) 1/2; 1; 2; 3; 5 M. (graues, grünes, gelbes, weisses, rosa Papier, Feld gelb überdruckt, ohne Unterschrift und Stempel),
64. Tirschtiegel*) 0,50; 1; 2 M. (grünes, braunes, rotes Papier, Feld bläulich, ohne Unterschrift),
65. Tremessen 1/2; 1; 3 M. (bräunliches, grünes, gelbes Papier, 3 M. Karton, datiert 8. August 1914),
66. Wissek 1/2; 1; 2; 3 M. (hellgrünes, grünes, rosa, lila Papier, datiert 30. August 1914), Stempel der Polizei auf Hs., der Kämmereikasse auf Rs., ohne Nummer und Unterschrift),
67. Witkowo*) 0,50; 1; 2; 3 M. (grünes, blaugraues, weisses, gelbes Papier, Feld graugrün, datiert 15. August 1914, Landrat und Bürgermeister),

68. Wollstein 0,50; 1; 2; 3 M. (graue, blaue, gelbe, rote Schreibleinwand),
69. Wongrowitz 0,50; 1 M. (roter, weisser Karton, ohne Nummer, handschriftlich),
70. Wreschen*) $1/_2$; 1; 2 M. (grünes, hellgelbes, dunkelgelbes Papier, Feld grünlich),
71. Wreschen Kreissparkasse 0,50; 1; 2 M. (weisses Papier mit Wasserzeichen, rot, grün, gelb gestreift, ohne Unterschrift),
72. Zerkow 0,10; 0,20; 0,25; 0,50; 1; 2; 3; 5 M. (blaues Papier, handschriftl., ohne Nummer, Stempel u. 1 Unterschrift auf Hs. u. Rs.),
73. Znin 0,50; 1 M. (gelbes, weisses Papier, ohne Nummer und Unterschrift, Gummistempel des Magistrats auf Hs., der Kämmereikasse auf Rs.).

Bohlen zählt auch Kostschin ohne Angabe der Werte und für Neustadt a/W. 0,50, 1, 2, 3 M. auf, deren Vorhandensein ich nicht feststellen konnte.

Der Posener Bürgermeister Nikolaus Schilling.

Von

Th. Wotschke.

Von den Weissenburgern, die anlässlich der Verwüstungen im bayrisch-pfälzischen Erbfolgestreite ihre Vaterstadt im Elsass verliessen, wandten sich besonders viele, die Bethmann, Herstein, Hartlieb, Schilling, Schmalz, Helwig, Dietz nach Polen. Einer von ihnen, der bekannte Jost Ludwig Dietz[1]), konnte in seinem wertvollen 1521 erschienenen Werke zur polnischen Geschichte geradezu schreiben, „damals galt Polen für das Vaterland der Weissenburger". Die meisten gingen nach

[1]) In dem Geschichtswerke des Dietz lesen wir S. 108: „Constat annis ab hinc octoginta circumactis Reinfredum Poloniam ingressum apud Cracoviam sedes locasse, hic paulo postquam res firmaverat, Severinum Bethmannum in Poloniam deduxit. Reinfredus absumptus testamento Severino coniugem reliquit, qua assumpta apud Cracoviam omnes honores magistratusque adsequutus est, paulopost Fredericus, Joannes, Jostus et Nicolaus Schillingi Wissenburgenses Cracoviam inducti fuere, qui paulopost Christophorum, Petrum et Fredericum Hersteinos, ex matre germanos, et Joannem Helvigum nepotem, item Wissenburgenses, evocarunt, hos sequutus est Joannes Bethmanus, Severini ex fratre nepos, et Erasmus ac Vendelinus, huius fratres et ipsi Wissenburgenses, hos iterum Jacobus Vetter, Jodocus et Jacobus Ludovici Decii fratres, post hos Fredericus et Balthasar Smalczii fratres, postremo Joannes Lembock et multi alii adolescentes". Am 28. Oktober 1515 starb 94 Jahre alt in Krakau Severin Bethmann, nachdem er fünf Tage zuvor seine Tochter Sophie noch dem aus Landau eingewanderten Severin Boner zur Frau gegeben. Dieser Severin Boner ist als Mäcen wohl bekannt. Mit Erasmus und Sturm stand er in Verbindung, hat zu ihnen nach Freiburg und Strassburg auch seine Söhne gesandt.

Krakau und gelangten hier schnell zu grossem Vermögen und Ansehen, so besonders die Bethmann und Dietz. Die Brüder Friedrich und Balthasar Schmalz, die nach meiner Berechnung etwa 1510 Weissenburg verlassen haben, liessen sich in Posen nieder. Das Glück, das ihren Landsleuten in Krakau lächelte, war auch ihnen hold. Ihr Handelshaus blühte, alle Ehrenämter Posens öffneten sich ihnen. Doch nicht von den Brüdern Schmalz[1]), sondern von einem anderen Gliede der Weissenburger Emigranten soll diese kleine Studie handeln.

Die Brüder Friedrich, Hans, Jost und Nikolaus Schilling hatten in Krakau Geschäfte eröffnet[2]). Hier starben auch Friedrich und Nikolaus, die Mitglieder des Rats geworden waren, und Jost. Hans Schilling siedelte später nach Posen über, wo seine Schwester Barbara mit dem Bürgermeister Marcus Sulzer I verheiratet war. Schnell kam er auch hier zu Ansehen und Einfluss, schon 1502 ward er Schöffe. Um 1520 starb er. Im Jahre 1533 folgte ihm nach Posen sein Neffe Nikolaus, der Bruder des Sendomirer Archidiakonus Johann Schilling[3]), dessen beide Schwestern schon Posener Bürger geheiratet hatten, Katharina den hochangesehenen Kaufmann und Ratsherrn Georg Lindner[4]), Barbara den Kauf-

[1]) Balthasar Schmalz verlor in den dreissiger Jahren sein ganzes Vermögen. Vergl. Wotschke, Der Arzt Kaspar Lindener. Pos. Monatsbl. 1912 S. 177. Im Jahre 1543 gewährte ihm Gorka, um ihn vor seinen Gläubigern zu schützen, einen freien Geleitsbrief. Er ist später in Königsberg gestorben. Seine Witwe Anna geb. Lindner heiratete in zweiter Ehe den Edelmann Stanislaus Lissakowski. Am 26. Oktober 1558 gibt sie diesem ihrem Gatten und ihrem Bruder Georg Lindner Vollmacht, gegen die Mörder ihres Sohnes Jakob vorzugehen. Friedrich Schmalz starb schon 1537. Sein Testament findet sich Acta cons. Posn. 1535—1539 Bl. 69. Im Jahre 1538 tritt seine Witwe Elisabeth 494 Gulden, die ihr der Bruder ihres verstorbenen Gatten, Anastasius Schmalz, commendator civitatis Szlaysigensis, schuldete, an Gabriel Tetzel in Nürnberg ab. Am 24. August 1543 schreibt in ihrem Auftrage der Posener Rat nach Landau wegen der Güter, die Schmalz daselbst besessen habe, und die seinem Sohne zugefallen seien. Derselbe, auch Friedrich mit Vornamen, wurde später Schöffe in Krakau und starb dort am 14. August 1598. Er hatte eine Hedwig Graf aus Posen zur Frau.

[2]) Das Krakauer Kaufhaus der Schilling wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts von Erasmus, Christoph und Georg Schilling geleitet. Ersterer, zugleich Ratsherr in Krakau, war mit Anna Held, der Tochter des Posener Bürgermeisters Stenzel Held, verheiratet und deshalb Schwager der Posener Bürger Georg und Johann Held, Sebastian Schlüsselfelder und Peter von Ende.

[3]) Er ist nicht zu verwechseln mit dem Krakauer und Breslauer Kanonikus Johann Schilling, der auf der Rückreise aus Rom in Feldkirch in Kärnthen am 28. September 1515 verstorben ist.

[4]) Nach dem Tode des Lindner am 16. März 1530 setzten seine jüngsten Kinder Caspar und Barbara am 5. Juli 1538 ihren Onkel Nikolaus Schilling zum Bevollmächtigten ein. Sonderlich sollte er über das ihnen zugefallene väterliche Haus, das am Ringe lag und von dem Hause des Konrad von Wat und von der Wasserstrasse her von dem des Goldschmiedes Peter Gelhorn eingeschlossen war, verfügen können.

mann Hans Kuntz, der Herzog Albrechts von Preussen Briefe zu befördern pflegte[1]).

Wie die anderen vornehmen und reichen deutschen Bürger Krakaus, ich nenne die Boner, Dietz, Vogelweider, hielten auch die Schilling die Pflege und Förderung der humanistischen Wissenschaften für eine Ehrenpflicht. Als mit Celtes Fortgang von Krakau die sodalitas literaria Vistulana zerfiel, und die Morgenröte des Humanismus an der jagellonischen Hochschule wieder in die Nacht scholastischer Barbarei versank, schickten sie den zwölfjährigen Friedrich Schilling nach Heidelberg, damit er dort aus dem Born des neuen Geisteslebens für sich schöpfe; am 9. April 1492 liess er sich an der Carola Ruperta inskribieren. Und kaum war der Stern von Wittenberg aufgegangen, da pilgerte ein anderer, Daniel Schilling, der Sohn des Jost, zur Leucorea. Am 16. Oktober 1520 liess er sich in der Elbstadt immatrikulieren. Es ist jener Daniel Schilling, der dann in Breslau ein grosses Kaufhaus eröffnete und vielen jungen Talenten ein Förderer war, den seit dem gemeinsamen Studium in Krakau eine herzliche Freundschaft mit dem feinsinnigen, gelehrten Andreas Fritsch Modrzewski verband, und der den Neudruck seines grossen Werkes „De re publica emendando“ 1559 bei Oporin in Basel ermöglichte[2]). 1545 und 1556 begegnet uns wieder ein Friedrich Schilling aus Krakau an der Leipziger Hochschule.

Auch in Nikolaus Schilling lebte als ein köstliches Erbe seiner Familie die Freude an dem humanistischen Geistesleben. Kaum hatte er in Grosspolens Hauptstadt sich niedergelassen, so stand er mitten in dem Kreis, der hier die studia humaniora pflegte. Christoph Hegendorf, der gefeierte Professor der Sprachen am Lubranscianum, Johann Stratius aus Belgien, der Orator des Grafen Gorka, ein Meister der lateinischen Diktion, der in Frankreich und Italien studiert hatte, den ein Melanchthon so schätzte, dass er von ihm meinte lernen zu können, der jugendliche Stephan Reich aus Kahla, des Stratius Lehrer im Griechischen, der in Wittenberg durch die Schule des praeceptor Germaniae gegangen und von diesem nach Posen geschickt war[3]), der Stadtschreiber Valentin Arnold oder, wie er sich als Humanist

---

1) Vergl. Wotschke, Herzog Albrecht und Posener Kaufleute. Pos. Monatsbl. 1903 S. 39f. und 1912 S. 42.

2) Vergl. den beigedruckten Brief des Oporin an Daniel Schilling vom 1. Sept. 1559: „Non solum in hoc praestantissimo Fricii opere paulatim ac toties per tanta locorum intervalla, ut recte ac tuto eius singulae partes perferrentur, curando tuam nobis operam navasti ac fidem summam declarasti, verum etiam quibuscunque aliis potes officiis devincire tibi ornareque ac promovere bonarum literarum virtutumque studiosos una cum fratre d. Frederico diceris, id quod ipse quoque Fricius noster ingenue fatetur“.

3) Über Johann Stratius und Georg Reich vergl. meine Studie in dem Jahrbuch des Vereins für Pos. Kirchengeschichte 1912.

gern mit prunkendem Namen zu nennen pflegte, Philomathes, Johann Woitzig, der Gorkasche Leibarzt, dessen Gelehrsamkeit und Bildung man vor Melanchthon in Wittenberg rühmte, und der Gorkasche Kanzler Bartel Stawiski, wurden seine nächsten und besten Freunde. Besonders mag Stratius dem jungen Patrizier zugetan gewesen sein. In seinem Schreiben aus Madrid, dahin er Herbst 1534 in politischer Mission geeilt war, nennt er ihn einfach „unsern Nikolaus"; und als er im nächsten Frühjahr auf dem Heimwege nach Posen etliche Wochen in der Welthandelsstadt Antwerpen verweilte, besorgte er für ihn ein Geschenk, von dem er hoffte, dass es ganz besonders seinen Geschmack treffen und ihn erfreuen werde[1]).

In jenen Tagen hatte Schilling die Freundschaft einflussreicher Männer auch gar nötig. Er wünschte in Posen die Goldschmiedekunst zu treiben, aber die Innung verweigerte ihm die Aufnahme und das Niederlassungsrecht, da er das Handwerk gar nicht ordentlich gelernt hatte. Gewiss infolge Fürsprache von Woitzig und Stratius nahm sich Graf Gorka seiner an und erwirkte ihm vom Könige Sigismund ein Privilegium, dass er in Posen und sonst, wo er nur wolle, eine Goldschmiedewerkstätte einrichten und Lehrlinge ausbilden könne[2]). Da auch gegen diesen königlichen Erlass die Innung unter Hinweis auf ihre von allen Königen bestätigten Statuten Einspruch erhob, kam es am 5. Januar 1536 vor dem Rate der Stadt zu Verhandlungen, in Verlauf deren die Innung an den König appellierte. Sie sandte nach Wilna, wo der Herrscher seit vielen Jahren residierte, den bekannten Goldschmied Benedikt Kamyn. Zugleich richtete der Rat an ihn am 1. Februar 1536 eine Eingabe, in der er bat, die alten Ordnungen in ihrer Geltung aufrechtzuerhalten. Der König vertagte die Entscheidung auf den nächsten Krakauer Reichstag und entschied hier auf Gorkas Fürsprache am 15. Dezember 1537 wesentlich zu Gunsten Schillings. Nur sollte er vor der Eröffnung einer eigenen Goldschmiedewerkstätte bei dem soeben aus Breslau nach Posen gezogenen Meister Erasmus noch ein halbes Jahr lernen und dann das Meisterstück machen.

---

[1]) „Salutem ex me dices Nicolao Schillingo", schreibt Stratius aus Antwerpen an Reich, „cui dices me aliquid perlaturum, quo unice delectabitur".

[2]) „Schilling obtulit literas s. maiestatis regiae pergameneas sigillo s. maiestatis appenso munitas, quibus s. r. maiestas concedit et largitur Nicolao Schilling, quod ille Posnaniae, aut ubicunque locorum domicilium tenuerit, officinam aurifabrilem in domo sua habere et instituere tironesque erudire et habiles reddere in eadem arte aurifabrili possit". Vergl. auch Warschauer, Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. Z. H. G. 1894 S. 8. Ausser den dort angeführten Belegstellen ist noch zu vergleichen Acta cons. Posn. 1591—95 feria II. pridie f. sanctae Hedwigis 1591.

Die Gunst, deren Nikolaus Schilling sich beim Grafen Gorka erfreute, dazu seine Verschwägerung mit den ersten Patrizierfamilien Posens liess ihn schnell zu den höchsten Ehrenämtern emporsteigen, die die Stadt zu vergeben hatte. Seit Ende der dreissiger Jahre sass er auf der Schöffenbank, in den vierziger Jahren wurde er Ratsherr, 1544 ff. Vogt, dann gehörte er wieder einige Jahre dem Rate an, bis er endlich 1559 erster Bürgermeister wurde und damit seine Tätigkeit in der städtischen Verwaltung schloss.

Wegen hervorragender Verdienste, die er sich um Posen erworben, schenkte ihm die Stadt schon am 30. Juli 1540 zwei Wichhäuser, dazu den leeren Platz zwischen diesen und der Bogdanka. Von den vielen Eintragungen, die die städtischen Akten unter seinem Namen bieten, sei erwähnt, dass er 1546 sein Wohnhaus, am Markte zwischen den Häusern des Jakob Korb und der Barbara Held, der Witwe des ehemaligen Bürgermeisters Stenzel Held, gelegen, für 1200 Gulden verkauft, einmal von Raphael Torisani in Florenz für 600 Gulden Seidengewänder bezogen und in den fünfziger Jahren auf dem Boden des heutigen Vergnügungsortes Schilling, der eben von ihm seinen Namen erhalten, eine Pulverfabrik errichtet hat. Die Vergrösserung derselben ermöglichte ihm der König Sigismund August vom Warschauer Reichstage aus unter dem 18. Januar 1557 durch ein Privilegium, das den Erwerb kleinerer anliegenden Grundstücke erleichterte[1]).

Schilling war zweimal verheiratet. Aus seiner ersten Ehe mit Anna Dambrowska Gerstmann[2]) hatte er zwei Töchter, Anna, später Frau des Gewürzhändlers Peter Swider, und Lucie, die Gattin des Kürschners Johann. Aus seiner zweiten Ehe mit einer Magdalena, deren Vatername mir nicht bekannt, hatte er zwei Kinder, Nikolaus und Anna. Bald nach 1577, da König Stephan unter

---

[1]) Vergl. Prümers, Der Schilling bei Posen Z. H. G. Pos. 1891 S. 441 ff. Der in der dort mitgeteilten Urkunde erwähnte „nobilis Stanislaus Pawlowski alias Kokoszczycz dictus“ war übrigens ein Neffe unseres Schilling. Er hatte eine Tochter des Georg Lindner und der Katharina Schilling zur Frau.

[2]) Sie stammte wie ihr Bruder Lorenz Gerstmann, der Posener Schöffe, aus Pleschen. Dieser schrieb sich meist „Gierzmanowski a Pliessow.“ Vergl. die Inschrift des Denkmals, das er in der Maria-Magdalenenkirche am 25. August 1580 seinem Vater Kaspar, dem Pleschener Vogt und tapferen Verteidiger von Smolensk, errichtet hatte. Starowolski, Monumenta Sarmatarum S. 471. Übrigens ist dieser Lorenz Dambrowski Gerstmann 1569 mit dem Wojewoden von Hohensalza Joh. Krotowski in Russland gewesen. Er wohnte in Posen am Markte neben Stanislaus Stamet. Am 7. November 1569 hatte ihm der Rogasener Kastellan Albert Czarnkowski einen wertvollen Ring mit einem Diamanten, der auf 400 Taler geschätzt wurde, zum Verkauf übergeben. Mit anderen Waren wurde ihm der Ring in Russland eingezogen.

dem 13. März aus Bromberg ihm den Besitz seiner Pulverfabrik bestätigte, muss Schilling gestorben sein. In dem Testamente, das er schon 1567 niedergeschrieben, hatte er für seine minorennen Kinder Anna und Lucie den Edlen Christoph Mielinski und die Bürger Johann Kijewski[1]) und Martin Wioska[2]) zu Vormündern eingesetzt. Doch musste der Rat am 19. Juli 1578 diesen letzten Willen für ungültig erklären, da Schilling ihn, den er erst dem Rate zur Aufbewahrung übergeben, zurückgefordert hatte, auch nach seiner Abfassung noch eine zweite Ehe eingegangen war[3]). Als Vormund der minorennen Kinder erscheint gelegentlich auch der Schöffe Andreas Gentz.

Über Nikolaus Schilling, den Jüngeren, habe ich leider nichts ermitteln können. Von seinen Breslauer Vettern, den Söhnen des obenerwähnten schon 1563 verstorbenen Daniel Schilling[4]), hatten den Traditionen der Familie gemäss Daniel und Gottfried schon am 27. Juli 1556 sich in Wittenberg, der erstere dann im folgenden Winter auch in Leipzig inskribieren lassen, und der jüngste Martin studierte seit dem 16. November 1573 in Heidelberg, bald auch in Basel und Genf und durchreiste seit Sommer 1578 Italien[5]). Sollte nicht der Posener Bürgermeister für seinen Sohn einen ähnlichen Erziehungsgang vorgesehen haben? Ich vermute, dass Nikolaus Schilling früh seinem Vater im Tode gefolgt ist und deshalb nähere Nachrichten über ihn nicht vorliegen[6]).

Noch wäre über die religiöse Stellung Schillings zu sprechen. Mit seiner weitverzweigten Familie in Breslau, Krakau[7]), Nürnberg, wie mit den Freunden, die er bald nach seiner Niederlassung in Posen gewonnen, war er der Reformation zugetan. In einem seiner Häuser in der Vorstadt konnte seit Ende Juni 1552 Georg Israel, der bekannte Bruderpriester, dem Häuflein predigen,

---

1) Kijewski begegnet uns in den sechziger Jahren verschiedentlich als Schöffe und Ratsherr, 1573 war er erster Bürgermeister.

2) Wioska, der uns in den siebziger Jahren als Schöffe begegnet, gehörte zweifellos der römischen Kirche an. 1580 war er Bevollmächtigter und Vertrauensmann des Rektors des Jesuitenkollegiums.

3) Vergl. Acta cons. Posn. 1578—1580 f. V. a. f. s. Johannis baptistae 1578.

4) Natürlich stand dieser Schilling in Geschäftsverbindung mit Posen. So hatte er erhebliche Forderungen an den Posener Antonius Antosz. Vergl. Acta Cons. Posn. 1570—1572 S. 191.

5) Noch besitzt die Breslauer Stadtbibliothek Briefe, die er aus Padua und Venedig an den bekannten Arzt Krato von Krafftheim gerichtet hat. Vergl. auch J. Gillet, Krato II. S. 92.

6) Der Nikolaus Schilling, welcher sich am 7. Oktober 1592 an der Carola Ruperta inskribieren liess, stammte aus Krakau.

7) Von dem Krakauer Georg Schilling und seinem Eifer für das Evangelium wusste Francesco Lismanino viel in Zürich zu erzählen. Zürich, den 21. Januar 1556 schrieb deshalb der Pfarrer am Frauenmünster Johann Wolph an diesen Schilling. Vergl. Wotschke, Briefwechsel der Schweizer mit den Polen, S. 39.

das um die böhmischen Brüder sich scharte[1]). Doch hat Schilling selbst den Böhmen sich nicht angeschlossen, sondern ist der Wittenberger Reformation treu geblieben. In echter evangelischer Weitherzigkeit hat er, nur um auch die von Böhmen ausgehende Heilserkenntnis zu fördern, den armen Märtyrern ihres Glaubens zu dienen gesucht.

Der Stenzel Schilling, welcher 1544 in Posen starb und seine Frau in grosser Armut zurückliess[2]), war kein Verwandter des Bürgermeisters, wohl aber jener Florian Schilling, der am Markte zwischen Johann Grodzicki und dem Buchhändler Johann Patruus wohnte und zwei Kinder hinterliess, einen Sohn Hans[3]) und eine Tochter Katharina, die mit Martin Wioska verheiratet war[4]).

Literarische Mitteilungen.

Czubryński, Antoni: Mit Kruszwicki. Badanie wiaroznawcze. Kraków. 1915. (Der Kruschwitzer Mythus. Eine mythologische Untersuchung). 4⁰. 256 S.

Zu den zahlreichen Deutungsversuchen der poetischen, in Kruschwitz lokalisierten Legende von Popiel und Piast ist kürzlich ein neuer hinzugekommen. Während die bisherigen Forschungen meist von der Voraussetzung ausgingen, dass unserer Sage ein durch spätere, märchenhafte Zutaten entstelltes, geschichtliches Ereignis zu Grunde liege, und nun den historischen Kern herauszuschälen suchten (Szajnocha, Wojciechowski, Matusiak), seltener die ganze Legende nur als reines Phantasieprodukt polnischer mittelalterlicher Chronisten hinstellten, das unter dem Einfluss ähnlicher deutscher und böhmischer Motive entstanden sei und jedes geschichtlichen Hintergrundes entbehre (Brückner, z. T. auch Karłowicz und Rostafiński), schliesst sich Czubryński den beiden Forschern an, die die Sage als Mythus auffassen (Kazimir Szulc und St. Schneider), darin Reste von uralten, längst vergessenen religiösen Vorstellungen des polnischen Volkes wiederzufinden meinen.

Als Beweis für seine Auffassung führt er das Vorkommen von Erzählungen anderer Völker an, die unserer Sage in den Hauptzügen gleichen. Als solche nennt er die von Karadżicz notierte serbische Legende „vom Diakon Stephan und den beiden Engeln“, die alttestamentlichen Erzählungen von Abraham und

---

[1]) Wengierski, Slavonia reformata S. 105: „Israel munere concionandi fungebatur in suburbanis Nicolai Schillingii aedibus“.

[2]) Vergl. Acta cons. Posn. 1535—1545 Bl. 307.

[3]) Einem Nachkommen dieses Hans Schilling ist 1619 wegen seines evangelischen Glaubens das Posener Bürgerrecht entzogen worden. Vergl. das Aktenstück „Privatio jure civili dissidentis Schillingk. (Pos. Staatsarchiv).

[4]) Act. cons. Posn. 1570—1572 S. 65 ff.

Loth und die Geschichte von der Kindheit Jesu und den heiligen drei Königen. Hier wie da wird von einer mächtigen aber gottlosen und einer armen, frommen Familie berichtet. Der armen Familie wird ein durch übernatürliche Zeichen angekündigtes Kind geboren, das von Engeln oder Pilgern aus fremden Landen besucht wird und von diesen kostbare Gaben sowie die Prophezeiung einer grossen Zukunft empfängt. Während das Haupt der mächtigen Familie ein schreckliches Ende findet, wird das neugeborene Kind sein Nachfolger, der Begründer einer neuen Dynastie. Die Übereinstimmung im Inhalte beweise, dass die Kruschwitzer Sage kein willkürlich erfundenes literarisches Erzeugnis sei, sondern eine uralte Volksüberlieferung wiedergebe. Die ursprüngliche Gestalt des Kruschwitzer Mythus rekonstruiert der Verfasser auf Grund der überlieferten Reste und unter Zuhilfenahme von volkskundlichem Material folgendermassen.

Piast und Rzepicha, deren Namen Czubryński von alten, volkstümlichen Bezeichnungen der Geschlechtsteile abzuleiten sucht (pizda und rząpię), seien gewissermassen die Ureltern des Menschengeschlechts, der polnische Adam und Eva. Als ihren Sohn nennt die Legende Ziemowit. Da nun für den primitiven Menschen das Hervorbringen neuen Lebens und die Feuererzeugung durch Reiben nahe verwandte Prozesse seien, bedeute die eheliche Verbindung des Piast und der Rzepicha auch die Entstehung neuen Feuers, das dem Ziemowit entspreche. Gleichzeitig weise Piasts Name (piasta = Radnabe) und Beschäftigung (kołodziej = Stellmacher, wörtlich Radmacher) auf eine Beziehung zum Sonnenkultus hin, da man sich einst die Sonne bekanntlich als rollendes Rad oder Wagen vorgestellt habe. Piast sei also zugleich Sonnengott, und dem ehelichen Verhältnis desselben zur Rzepicha entspreche die Befruchtung der Erde durch die Sonnenstrahlen, deren Resultat die Pflanzenwelt sei. Auf diese Weise seien im Geiste des primitiven Menschen drei verwandte Vorgänge zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen: das Feueranfachen, die Kindererzeugung und das Hervorbringen der Pflanzenwelt durch die Erde. „Dem Herrscher der Erde“ Ziemowit, dem Gründer der neuen Frühlingsdynastie wird der grausame Popiel, der Herrscher des Herbstes, gegenübergestellt, der durch die Sonnenglut die Pflanzenwelt verzehrt, „zu Asche wandelt“ (Popiel würde etwa als Ascherich zu übersetzen sein) und schliesslich selbst mit ihr zu Grunde geht. Die Pilgergestalten deutet der Verfasser als die beiden Jahreszeiten, die dem neugeborenen Frühlingsbeherrscher oder dem auf ihn folgenden Herbstdynasten huldigen. Die wechselnde Folge der Jahreszeiten, insbesondere das Wunder der Wiedergeburt der ganzen Natur im Frühlinge unter dem Einfluss der wachsenden Intensität des Sonnenlichts und das Absterben derselben im Herbst mit dem darauffolgenden Winter-

schlaf hätten dem im innigsten Zusammenhang mit der Natur lebenden polnischen Volke den Anlass zu diesem Mythus von zwei abwechselnd aufeinanderfolgenden Herrschergeschlechtern gegeben.

Die Deutung Czubryńskis, die hier natürlich nur in ihren Grundzügen mitgeteilt werden konnte, ist zwar recht poetisch, kann aber nicht befriedigen. Von den angeführten Parallelen weisen die beiden ersten (die Stephanlegende und die Erzählungen der Bibel von Abraham und Loth) mit der Kruschwitzer Sage nur vereinzelte gemeinsame Züge auf, die unabhängig von einander überall vorkommen können, dagegen spricht die auffallende Übereinstimmung unserer Sage mit dem Bericht des Mathäusevangeliums eher für eine spätere Entlehnung des Inhalts derselben aus dem Neuen Testament, als für eine ursprüngliche Verwandtschaft des Motivs, umsomehr als ja die Sage überhaupt so manchen augenscheinlich christlichen Zug aufweist, z. B. die Erzählung von den Pilgern, die wunderbare Vermehrung der Speisen und Getränke usw.

Ein methodischer Fehler ist es, wenn der Verfasser seiner Deutung nicht die älteste, in der sog. Chronik von Gallus überlieferte Fassung der Sage zu Grunde legt, sondern die späte, mit allerhand Zutaten ausgeschmückte, die uns Długosz übermittelt hat. Bei Gallus finden wir z. B. noch kein Wort über Popiels Freveltat und sein schreckliches Ende, auch ist der Schauplatz der Sage dort Gnesen, nicht Kruschwitz.

Ein schwacher Punkt der Arbeit sind auch die Namendeutungen. Die ethymologische Ableitung der Namen Piast und Rzepicha scheint mir sehr gewagt zu sein, doch muss hier die Entscheidung einem Sprachforscher überlassen werden. Sicher falsch ist die Deutung Ziemowits als „Herrscher der Erde“, da dieser Name in allen älteren Quellen, wie bereits Łaguna nachgewiesen hat, nur in der Form Siemowit auftritt, was Brückner mit „familiae prosperitas“ übersetzt (siemja-Familie). Unberechtigt dürfte auch für so frühe Zeiten die Verknüpfung des Namens Piast mit „piasta“ (Radnabe) sein, da sich Räder mit Nabe und Speichen in Polen erst verhältnismässig spät nachweisen lassen und auch die fremde, vorwiegend aus der deutschen Sprache übernommene Terminologie der Bestandteile des Speichenrades auf eine späte Annahme dieser Radform aus dem Westen schliessen lässt. Die Deutung der Ortsnamen Kruszwica (Kruschwitz) als Weltenbirnbaum („Krusza świata“) ist ebenso unhaltbar wie die bereits von Szulc verfochtene Herleitung desselben vom Namen einer preussisch-littauischen Gottheit Kurcho, die übrigens, wie der Verfasser im Anhang (S. 239) eingesteht, niemals existiert hat.

Der Verfasser geht überhaupt bei Benutzung älterer Quellen nicht besonders kritisch zu Werke. So hält er z. B. den romanischen Maskenschmuck an der Nordseite der Marienkirche in

Hohensalza nach seinem Gewährsmann Wolański für vorgeschichtliches Erzeugnis (S. 118), derselben Quelle verdankt er auch seinen Glauben an den slavischen Charakter der skandinavischen Goldbrakteaten des VI. und VII. Jahrhunderts n. Chr. Es würde hier natürlich zu weit führen, alle aus älteren Autoren übernommenen Irrtümer einzeln aufzuzählen. Zum Schluss sei noch hervorgehoben, dass die hier gegebene Deutung der Kruschwitzer Legende nur zum Teil des Verfassers geistiges Eigentum ist, da schon Kasimir Szulc im J. 1880 eine selbst in Einzelheiten ähnliche Ansicht vorgetragen hat. Ein endgültiges Urteil über die Richtigkeit derselben könnte man erst nach Anhörung eines Sprachforschers abgeben, da Czubrińskis Resultate zum grossen Teil auf ethymologischen Untersuchungen, auf Namendeutungen usw. aufgebaut sind. Da jedoch die Arbeit methodische Fehler aufweist, in Einzelheiten oft unkritisch ist und im allgemeinen einen flüchtigen Eindruck macht, wird man den hier mitgeteilten Resultaten schon jetzt mit einigem Misstrauen gegenüberstehen und das Rätsel, das schon so viele Federn in Bewegung gesetzt hat, vorderhand noch nicht für gelöst halten dürfen. J. Kostrzewski.

Das Schwert im Osten. Erzählung von Klara Hofer. Stuttgart und Berlin 1915. J. G. Cotta'scher Buchhandlung Nachfolger. 168 S. Geb. 3,— M.

Wir sehen einer Ostmarken-Geschichte mit besonderem Interesse entgegen, wenn sie einen Verfasser aufweist, der bereits seine Gestaltungskraft an andern Problemen bewiesen hat. Das ist bei Klara Hofer der Fall: sie hat sich in ihren wenigen Romanen als Frau von Kultur und Talent gezeigt, und man durfte von vorn herein etwas von ihr erwarten. Sie wird diese Erzählung an innerem Gehalte selbst kaum dicht neben ihre bisherigen, umfangreicheren Leistungen stellen. Was hier vorgeht, ist ein Konflikt, der am Wege leicht zu finden war und, in die Tage des beginnenden Weltkrieges gestellt, gleich eine selbstverständliche Steigerung in sich hatte: Ein junger deutscher Lehrer an der Ostgrenze unserer Provinz ist verheiratet mit einer Polin, die sich in die national-polnischen Bewegungen hat hineinziehen lassen, und deren Polentum und -bewusstsein durch klerikale Treiberei noch kurz vor Ausbruch des Krieges besonders gestärkt wurde. Da der Lehrer, der mit ganzer Seele in seiner ostmärkischen Arbeit aufgeht und sich als Kriegsfreiwilliger einstellen lassen will, mit seinen deutschen Anschauungen jetzt scharf auf die seiner Frau stösst, so kommt es zum Bruch. In der unerwartet raschen Auflösung der Geschichte kommt die Frau zur Besinnung und Erkenntnis des sittlich Rechten und geht zu ihrem Mann zurück: „. . . sie war bei ihm, und nichts mehr war da, was ihre Seelen trennte in der Heiligkeit der letzten

Stunde.“ (S. 168.) — Als Ergänzung zu den Angaben im Kürschner sei mitgeteilt, dass die Verfasserin die Tochter eines kürzlich verstorbenen Schulrats ist, der viele Jahre in der Provinz Posen als Kreisschulinspektor tätig gewesen ist. So waren Anregungen aus der Ostmark vorhanden. Man möchte persönliche Beziehungen zu unserer Provinz aus der Lektüre des Buches ohnehin annehmen; nicht so sehr aus der Deutlichkeit der Lokalschilderung heraus (übrigens sind die polnischen Ausdrücke in der Schreibung öfters ungenau), sondern gut gegebener Einzelzüge wegen: etwa S. 61 die Namensänderung eines Deutschen Boese zu polnisch Beza, S. 68 der unter der Gesamtheit unschuldig leidende polnische Tischlermeister, oder S. 75 die Szene im Familienkreise der kinderreichen, armen polnischen Frau. Und manch kluges und tüchtiges Wort (z. B. S. 13/14, S. 30) zeigt eine verständnisvolle Gesinnung für die Probleme der Ostmark, aus denen hier ein Ausschnitt gegeben wird, mit unverkennbarer Absicht, aber mit genügendem Mass von Geschmack, auch in der Hineinziehung der Kriegsereignisse, — ein Moment, dem man — noch oder schon — vorsichtig gegenüberstehen muss. Das Buch trägt die Widmung: „Dem Gedächtnis der 149 Posener Volksschullehrer, die in den ersten beiden Kriegsmonaten des Jahres 1914 in Verteidigung der bedrohten Grenzen der Ostmark für Kaiser und Reich gefallen sind.“ H. Knudsen.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.
Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 12. Oktober 1915, Abends 8½ Uhr im Thomasbräu, Berliner Strasse 10

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Hugo Sommer: das musikalische Leben in Posen zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Redaktion: Dr. R. Prümers, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.